

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1857

7 (15.1.1857)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 7.

Donnerstag, den 15. Januar

1857.

Bestellungen auf den „Landboten“ können fortwährend bei den Großh. Postanstalten gemacht werden.

[31]

Die Ortsreisen des Thierarztes Döwald betr.

B e s c h l u ß.

Nro. 480. Die Bürgermeisterämter werden benachrichtigt, daß Thierarzt Döwald die Ortsreisen für das nächste halbe Jahr an folgenden Tagen vornehmen wird:

In Michelfeld, Eichersheim, Eschelbach und Dühren: am 12. Januar, 4. Februar, 6. März, 2. April, 5. Mai, 3. Juni.

In Weiter, Hilsbach und Waldangeloch: am 16. Januar, 10. Februar, 12. März, 11. April, 13. Mai, 9. Juni.

In Rohrbach, Steinsfurth, Kirchart und Vockshast: am 20. Januar, 17. Febr., 16. März, 18. April, 19. Mai, 15. Juni.

In Daisbach, Reidenstein und Eschelbronn: am 24. Januar, 21. Februar, 23. März, 21. April, 23. Mai, 20. Juni.

In Zuzenhausen und Hoffenheim: am 27. Januar, 24. Februar, 26. März, 25. April, 27. Mai, 24. Juni.

In Adersbach, Ehrstädt und Grombach: am 30. Januar, 28. Februar, 29. März, 30. April, 29. Mai, 30. Juni.

Dies ist in den Gemeinden öffentlich zu verkündigen.

Sinsheim, den 9. Januar 1857.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

D t t o.

[30] Eschelbronn, Amts Sinsheim.

Liegenschaftsversteigerung.

Die Liegenschaften des verlebten Friedrich Butschbacher von hier, werden auf Antrag der Erben desselben, und gemäß obervormundschaftlicher Ermächtigung vom 2. Dezbr. v. J., Nro. 21,122,

Mittwoch den 28. d. M.,

Nachmittags 1/2 1 Uhr,

im hiesigen Rathhaus behaltlich obervormundschaftlicher Genehmigung öffentlich versteigert.

Dieselben bestehen: aus einem einstöckigen Wohnhaus mit Scheuer und aus 21 Grundstücken

im Gesamtanschlag von 965 fl.

Eschelbronn, den 7. Januar 1857.

Das Waisengericht.

Doll, Bürgermeister.

[28] Mühlbach, Bezirks-Amt Sypingen.

Bauarbeiten-Vergebung.

Nro. 12. Die genehmigten Arbeiten zur Erbauung eines neuen evangelischen Schulhauses in Mühlbach werden bis

Dienstag den 3. Februar d. J.,

Mittags 12 Uhr,

im Wege öffentlicher Versteigerung auf hiesigem Rathhaus vergeben und bestehen ohne Einrechnung der Grab- und Fuhrdiensten in folgendem Vorschlag:

Maurerarbeit . . .	im Betrag 1850 fl. 42 fr.
Steinhauerarbeit . . .	334 fl. 11 fr.
Beputzarbeit . . .	294 fl. 10 fr.
Zimmerarbeit . . .	1686 fl. 41 fr.
Schreinerarbeit . . .	432 fl. 45 fr.
Schlosserarbeit . . .	255 fl. 50 fr.
Glaserarbeit . . .	194 fl. 44 fr.
Wächnerarbeit . . .	61 fl. 52 fr.
Plästererarbeit . . .	54 fl. 48 fr.
Wagnerarbeit . . .	1 fl. 40 fr.

Die Pläne, Kostenberechnung und nähere Bedingungen können täglich auf hiesigem Rathhaus eingesehen werden, und die Steigerungsliebhaber werden höflichst eingeladen.

Mühlbach, den 10. Januar 1857.

Der Gemeinderath.

Schühle, Bürgermeister.

vd. Reimold.

[29] Sinsheim.

Bekanntmachung.

In Folge eines namhaften Nachgebots auf sämtliche bei der am 8. d. M. stattgehabten Versteigerung der auf hiesiger Gemarkung befindlichen Güterstücke der Kinder des pensionirten katholischen Lehrers Georg Finger von Hemsbach werden dieselben auf

Montag den 26. d. M.,

Nachmittags 3 Uhr,

einer nochmaligen öffentlichen Versteigerung im Gemeindehause dahier unterworfen, was mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß die Güterstücke in 11 Parzellen: 13 Viertel 30%

Ruthen Ackerland und in 20 Ruthen Wiese bestehen und die Genehmigung der Obervormundschaftsbehörde bezüglich der minderjährigen Kinder vorbehalten bleibt.

Sinsheim, 9. Januar 1857.

Das Waisengericht.

S a a g.

Besch.

[26] Sinsheim.

Bekanntmachung.

Die in dem hiesigen Gemeindefeld Ostertal zu Boden liegenden 100 Stück, zu Holländer geeigneten Stämme, von vorzüglicher Beschaffenheit, werden auf

Dienstag den 20. d. M.,

Vormittags 10 Uhr,

auf der Hiebstelle selbst, gegen baare Bezahlung versteigert, wozu man Steigliebhaber einladet.

Sinsheim, den 9. Januar 1857.

Der Gemeinderath.

S a a g.

vd. Besch.

Kapital auszuleihen.

[27] Bei Unterzeichnetem liegen 150 fl. Pflegschaftsgeld auf gefälligem Unterpfand zu 5 Prozent Verzinsung zum Ausleihen bereit.

Hoffenheim, den 11. Januar 1857.

Jakob Leicht.

Nur Geschichte des Tages.

Heidelberg. Bei der heutigen Bürgermeisterwahl haben von 96 Wahlberechtigten 86 abgestimmt. Es erhielt Herr Rentmeister Krausmann 56 Stimmen, und dadurch 12 Stimmen über die erforderliche Zahl. Derselbe hat die auf ihn gefallene Wahl angenommen.

Mannheim, 10. Jan. Der Tod hat in den letzten Jahren unter den badischen Veteranen reiche Ernte gehalten. Heute wurde wieder die irdische Hülle eines jener Braven mit

allen ihm gebührenden militärischen Ehren zu Grabe getragen. Plazmajor Fried. v. Bohlen verschied am 8. d. M. nach kurzem Krankenlager im Alter von 76 Jahren. Er war der Sohn des im Jahr 1806 auf dem Felde der Ehre gebliebenen badischen Generalleutenants v. Bohlen und Bruder eines ebenfalls in badischen Diensten gestandenen Majors gleiches Namens. Nach Beendigung der napoleonischen Kriege in den Ruhestand versetzt, im Mai 1816 aber wieder reaktiviert und als Kapitän à la Suite zum Plazmajor hier ernannt, lebte der Verblichene von dieser Zeit an in unserer Mitte, und

brachte nach Enthebung von diesem Posten den Rest seiner Tage in bescheidener Zurückgezogenheit zu, jedoch immer mit großer Anhänglichkeit an seine Standesgenossen.

Mannheim, 13. Jan. Gestern früh nach 4 Uhr erschoss sich auf dem Posten vor dem Pulverthurme zu Ludwigshafen ein Jäger der dort garnisonirenden königl. bayrischen Jägerkompagnie. Er hatte seinen Stutzen mit zwei Kugeln geladen. Die Motive dieses Selbstmordes sind nicht bekannt.

Mainz, 10. Jan. Heute ereignete sich beim Treibjagen in der Gemarkung von Hechtsheim der beklagenswerthe Fall, daß durch das Hinstürzen eines der Jäger dessen Flinte losging und dadurch ein Knabe von 13 Jahren, der sich in der Nähe befand und den Schuß erhielt, das Leben verlor.

München, 8. Jan. (N. Abz.) Die Postvereins-Konferenz hat heute ihre erste ordentliche Sitzung abgehalten. Unter Anderm soll derselben auch ein Antrag auf weitere Ermäßigung des Briefporto's vorgelegt werden, und zwar dahin, daß, abgesehen von jeder Entfernung, im ganzen Postverein nur ein Portosatz bestände, während es bis jetzt drei Sätze, zu 3, 6 und 9 fr., gibt.

Frankenstein, 9. Jan. Im Hospitale zu Glas lagen in einem Zimmer ein Gymnast an der Schwindsucht und ein Tischlergeselle am Nervenfieber. In einem unbewachten Zeitpunkte kommt der Paroxismus des Nervenfieberkranken zum Ausbruch, und er verlegt den dem Tode verfallenen Gymnasten mit einem Fußschemel, und sinkt leblos vor dem Bette des Mißhandelten nieder. Letzter rang noch eine halbe Stunde mit dem Tode und gab dann seinen Geist auf.

Bonn, 8. Jan. Gestern erlegte ein hiesiger Jagdliebhaber einen rabenschwarzen Fuchs, was, als in unserer Gegend sehr selten vorkommend, hier mitgetheilt wird.

Bom Niederrhein, 8. Jan. Dem Vernehmen nach wird demnächst eine höhere Verfügung erwartet, nach welchen an Sonn- und Feiertagen alle Wirthschaften und Läden bis fünf Uhr Nachmittags geschlossen bleiben müssen. (Eine die Kirchweihen und Tanzmusiken bedeutend beschränkende Verordnung ist erst dieser Tage erschienen.)

Berlin, 11. Jan. Man schreibt dem „Frkf. Journ.“: In der Neuenburger Frage liegen noch immer keine ganz zuverlässigen Anhaltspunkte für die friedliche Lösung des Streites vor. Was bis jetzt zur Abwendung des kriegerischen Konflikts gethan worden, ist durchaus einseitiger Natur und bedarf noch erst der Bewahrheitung durch die wirklich erfolgende bedingungslose Freigebung der Gefangenen, um als sichere Bürgschaft für den Frieden zu gelten. Von preussischer Seite werden allen Anzeichen nach die militärischen Zurüstungen auch jetzt noch ohne Unterbrechung fortgesetzt. Namentlich erfahren wir, daß ganz neuerdings noch Anordnungen hinsichtlich der Einberufung der Landwehr-Offiziere getroffen worden sind. Ebenso ist in den Vorbereitungen für den Transport der Truppen wie des Kriegsmaterials auf den Eisenbahnen noch keinerlei Stillstand eingetreten. Mit alle Dem soll aber keineswegs gesagt sein, daß hier der Glaube an die Unvermeidlichkeit von Gewaltmaßregeln vorherrsche.

Wien, 8. Jan. In sehr bestimmter Form meint die „Oesterreichische Zeitung“ den Nachrichten über den bevorstehenden Ruhestand des Marschall Grafen Radetzky widersprechen zu können. Sie bemerkt: „Männer, wie Graf Radetzky, werden in Oesterreich nicht pensionirt; sie bleiben unter allen Umständen in Bereitschaft, um ihr erprobtes Schwert zu ziehen, wenn es nöthig werden sollte.“

Paris, 9. Jan. Die Anlagekammer hat Berger vor den Assisenhof der Seine verwiesen, und der Prozeß wird am 17. beginnen und noch am nämlichen Tage beendet werden.

— Im Jahre 1856 sind nach amtlichen Berichten 443 französische Schiffe, worunter 358 Küstenschiffe, untergegangen.

Paris. Der Moniteur meldet die Verleihung der goldenen Medaille erster Klasse an den zwölfjährigen Schiffsjungen Perret, welcher nach einem Zusammenstoße zwischen seinem Schiffe la Reprise und dem Prosper an Bord des ersten verblieb, um einen kranken Matrosen nicht verlassen zu müssen, und das Fahrzeug nach zweitägiger mühseliger Fahrt nach dem Hafen von Agde brachte.

Rom. Die vor einigen Monaten überall verbreitete Nachricht von der Ausplünderung des Eisenbahnzuges zwischen hier und Civitavecchia ist eine große Ente. Es war nichts weiter als ein Witz, weil man hier zu Lande die Nothwendigkeit eines Schienenwegs zwischen beiden Punkten für baaren „Lurus“ hält.

Wer hat das gethan?

Eine Geschichte aus dem Leben.

(Fortsetzung.)

Jetzt erst war Hermine ganz unglücklich; nicht allein sie, auch für Leonhard war jede Hoffnung auf Rettung verloren. Sie urtheilte nach ihrem treuen Herzen, und da hielt sie sich überzeugt, daß er ihre Verurtheilung nicht zugeben, daß er derselben durch das Bekenntniß seiner Schuld zuvorkommen werde. Und was dann folgte — sie konnte es nicht ausdenken! Glücklich für sie, wenn man sie für eine Mitschuldige ansah, wenn sie sein Schicksal theilen durfte.

Sie durchlebte entseßliche Tage und Nächte; sie war fast wahnsinnig vor Angst und Verzweiflung. Aber endlich gewann ihr frommes Gottvertrauen und ihr jugendlicher Muth so viel Kraft, um sie des Nachdenkens wieder fähig zu machen. Ein tröstender Gedanke kam ihr; Leonhard hatte sich noch nicht angegeben als den Thäter; er mußte also entschlossen sein, es abzuwarten, ob sie nicht vielleicht trotz aller Verdachtsgründe freigesprochen würde. Gegen ihn lag nichts vor, selbst Heinrich hatte nur Vermuthungen ausgesprochen. Niemand hatte ihn in der Unglücksnacht gesehen als sie; sie hatte das einzige Zeichen seiner Anwesenheit in Lisettens Zimmer, das Taschentuch, bei Seite geschafft, wenn es ihr gelang, ihre Unschuld darzuthun, ohne den Verdacht auf ihn zu lenken, so ging vielleicht noch Alles gut. Freilich das Schwerste, die Blutschuld auf seiner Seele, blieb; aber ihr liebendes Herz entschuldigte die unglückliche That mit der Größe der Versuchung. Sollte Gott weniger barmherzig sein als sie? Sollte Gott nicht die Qualen, die sie beide in diesen letzten Wochen erduldet hatten, als Sühne für diese Sünde annehmen.

So jung sie war, hatte sie doch schon viel Trauriges erfahren, um sich leicht niederbeugen zu lassen oder zu verzagen, ehe alle Hoffnung verschwunden war. Als ihr aber die Zeugenliste mitgetheilt wurde, da brach ihre mühsam errungene Fassung zusammen. Sie hatte unter den Zeugen den Namen Heinrich Knopp gelesen; — es schien ihr, als wäre er mit feuriger Schrift geschrieben. Sie machte Hilmer keine Vorwürfe, sie antwortete auch nichts auf seine Bemerkung, daß von Seiten der Vertheidigung gar keine Zeugen vorgeladen und daß dies nur die Liste der Staatsanwaltschaft sei. Sie hatte alle Hoffnung aufgegeben.

Am Morgen des Tages, wo sie vor dem Schwurgericht erscheinen sollte, saß sie wie das Bild des Kummers auf ihrem Bettrande. Die Frau des Gefangenwärters, die das Mädchen lieb gewonnen hatte, wie Jeder, der ihr nahe kam, war bei ihr und suchte ihr Trost und Muth einzusprechen.

„Sie haben es ja bald überstanden, Fräulein, sagte sie; in wenigen Stunden werden Sie frei sein. Die Geschworenen sind ja auch Menschen, sie werden gewiß ebenso gut einsehen, daß Sie unschuldig sein müssen.“

„Ach, liebe Frau Krüger, entgegnete Hermine, bitterlich

weinend; es wäre nicht halb so entsetzlich, wenn ich schuldig wäre.“

„Das Schwurgericht hat schon manche verborgene Schuld an das Licht gebracht, tröstete Frau Krüger, die nicht ahnte, wie sie Herminens Herz zerriß. Vertrauen Sie auf Gott, Fräulein; vielleicht sehen Sie noch einmal ein, daß es so kommen mußte, Ihres Glückes wegen. Des Herrn Wege sind oft wunderbar. Kommen Sie, fassen Sie Muth! Sie müssen sich ankleiden, Sie werden bald abgeholt nach dem Schwurgericht; ich will Ihnen helfen. Sie ziehen dies schwarze Kleid an, nicht wahr? Gepußt dürfen Sie gerade nicht sein; aber ein anständiger Anzug geziemt sich.“

Willenlos beugte Hermine das Haupt, um sich das Kleid überwerfen zu lassen. Als die Seide ihre Haut berührte, schauderte sie zusammen; sie hatte das Kleid an jenem unglücklichen Himmelfahrtstage zuletzt getragen. Alle schrecklichen Ereignisse jenes Tages standen wieder klar vor ihrer Seele. Sie fuhr unwillkürlich mit der Hand in ihre Tasche; ja sie enthielt noch das seidene Taschentuch, das Zeichen, das der Mörder zurückgelassen hatte.

Die Berührung des Tuches belebte ihren Muth wieder. Es rief ihr ins Bewußtsein, daß Niemand ihren Geliebten verrathen konnte, als sie und er selbst, und daß es noch möglich, ihn zu retten, wenn es ihr gelang, sich selbst zu retten. Sie trocknete ihre Thränen und raffte alle Kraft zusammen.

„Wenn ich die Geistesgegenwart verliere, dachte sie, so ist Leonhards Verderben gewiß. Ich darf jetzt nicht schwach sein.“

Dieser Gedanke hielt sie auch aufrecht, als sie in den, von einer zahllosen Menschenmenge überfüllten Gerichtssaal trat. Sie ging mit niedergeschlagenen Augen durch diese Menge, unter der Keiner, wie sie glaubte, Keiner war, der sie kannte, der Antheil nahm an ihrem Wohl und Wehe. Da hörte sie plötzlich ihren Namen von einer bekannten Stimme aussprechen; sie blickte auf und in das gutherzige Gesicht des Herrn Spahn.

Es war der arme Verlassene, als wenn ihr ein Lichtstrahl in dunkler Nacht aufging; sie lächelte ihn dankbar an. Es war ihr ein Trost, daß noch ein Mensch im Saale war, der Interesse an Ihr nahm, und fast regte sich etwas wie Hoffnung in ihrer Seele.

Als sie sich auf die Bank der Angeklagten, Allen sichtbar, niederließ, ging ein Murren des Mitleids und der Verwunderung durch den Zuschauerraum. So hatte man sich eine Mörderin nicht gedacht; aus diesem todtenblaffen lieblichen Kindergesicht sprach keine Gewissensangst, nur tiefer, geduldiger Kummer. Hermine hatte nur einen Blick in den Saal geworfen, nach der Zeugenbank, sie hatte Leonhard gesehen und die kleine Anna, die verwirrt und ängstlich umhersah. Das Herz wollte der armen Hermine brechen, als sie das Kind erblickte. Was sollte das Kind hier? Sollte es gegen sie oder gegen den Bruder Zeugniß ablegen? Wie blaß Leonhard aussah, wie entsetzlich blaß! — „O, mein Gott! betete sie angstvoll, gib mir Kraft und Besonnenheit, daß ich ihn nicht verrathe, daß ich ihn vor Tod und Verderben rette.“

Die Stimme des Präsidenten, der sich mit der Erklärung zu Hermine wandte, daß mit der Verhandlung und Aburtheilung der gegen sie erhobenen Klage begonnen werden sollte, schreckte sie auf. Sie antwortete auf seine Frage, „ob sie Gründe habe, die Aussetzung des Verfahrens zu beantragen,“ mit einem kaum hörbaren: „Nein!“ und hörte mit niedergeschlagenen Augen regungslos zu, so lange die Bildung des Schwurgerichts und die Beeidigung der Geschwornen währte. Als die Zeugenliste verlesen wurde, zuckte sie zusammen, blickte aber nicht eher auf, als bis die Zeugen den Saal verlassen hatten. Da war es ihr, als würde eine drückende Last von ihr genommen. Während die Anklage, die sie bereits kannte, verlesen wurde, richtete sich ihre schlanke Gestalt immer entschlossener

auf, ihre Züge verloren die Schlawheit; sie hatte alle Kraft zusammengenommen und wiederholte sich, worauf es ankam und was sie zu thun hatte. Gerade das Entsetzliche, die Größe der Gefahr, stählte ihren Muth. Sie sah es klar, wenn sie verurtheilt wurde, war Leonhard verloren, denn dann würde er sich ohne allen Zweifel als den Thäter angeben. Sie mußte Alles aufbieten, sich zu rechtfertigen, sich aber zugleich vor jedem Worte hüten, das den Verdacht auf ihn lenken konnte.

Jetzt wandte sich der Präsident an sie mit der Frage: „Angeklagte, Sie hören, wessen Sie beschuldigt werden. Was haben Sie darauf zu antworten? Sind Sie schuldig oder nicht schuldig?“

Sie zögerte noch einen Augenblick, dann sagte sie mit ihrer süßen, weichen Stimme, indem sie ihn wie ein Kind mit ihren blauen, treuen Augen ansah: „Unschuldig!“

Dieses „Unschuldig“ zuckte wie ein elektrischer Schlag durch die Zuhörer: ein solcher Ausdruck der Wahrheit lag darin, daß der Vertheidiger sich schnell nach ihr umwandte, und der Präsident eine Weile mit seinem Verhör innehielt. Der Eindruck wurde noch stärker, als sie auf die Fragen nach ihrem Alter und nach ihren Familienverhältnissen antwortete, „sie sei neunzehn Jahre, und ihre Eltern seien beide todt.“ Es waren in diesem Augenblicke gewiß Wenige im Saal, die es für möglich hielten, daß sie eines Mordes schuldig sein könne.

Hermine bemerkte diese freundliche Stimmung und ihr Muth hob sich. Sie wurde aufgefordert, die Geschichte ihres Lebens, ehe sie nach Menzingen gekommen war, zu erzählen; sie that es auf ihre anmuthige, einfache Weise, und jedes Wort, was sie sagte, machte die Herzen ihrer Richter und der zuschauenden Menge weicher.

„Bis zu meinem zwölften Jahre, sagte sie, bin ich sehr glücklich gewesen. Ich war das einzige Kind meiner Eltern, sie hatten mich beide so lieb, daß ich mich kaum eines herben Wortes von ihnen erinnerte. Da stürzte mein Vater, er war Rittmeister, bei einem Manöver mit dem Pferde. Von dem Tage an wurde er krank und dreiviertel Jahre später starb er. Und als er kaum todt war, wurde meine Mutter auch krank und immer kränker, und gerade an meinem vierzehnten Geburtstage wurde sie begraben — und ich stand ganz allein in der weiten Welt.“

Thränen ersticken für einige Augenblicke die Stimme des armen Kindes; nie hatte sie den Verlust der Mutter so schmerzlich empfunden wie heute, und doch mußte sie Gott danken, daß ihre Eltern den Tag nie erlebt hatten.

„Und wo blieben Sie, als Ihre Eltern gestorben waren?“ fragte der Präsident weiter.

„Mein Vormund, ein Freund meines verstorbenen Vaters, nahm mich zu sich. Ein Jahr noch besuchte ich die Schule, dann half ich im Haushalt und unterrichtete die kleineren Kinder bis im vorigen Herbst. Da verließ ich das Haus meines Vormundes, um nach Menzingen als Erzieherin zu gehen, und da bin ich geblieben bis . . . bis ich hierher kam.“

Der Vertheidiger erhob sich bei ihren letzten Worten und beantragte die Verlesung der über die Angeklagte eingeforderten Zeugnisse, was der Präsident sofort genehmigte. Diese Zeugnisse waren, wie sich denken läßt, die freundlichsten und ehrenhaftesten Lobsprüche für Hermine, und ihr blaßes Gesichtchen bedeckte sich mit einer tiefen Rötze der Freude und der Verlegenheit bei der Verlesung, die sie mit niedergeschlagenen Augen anhörte und die auf alle Anwesende den Eindruck machte, als müsse hier nothwendig ein Irrthum walten, als sei eine Schuld der Angeklagten unmöglich. Als der Präsident seine Fragen von Neuem begann, war es mehr als Einem im Saal, als enthielten sie eine nicht zu dulddende Beleidigung des liebenswürdigen Mädchens.

„Haben Sie mit der Haushälterin Lisette Fischer in Feindschaft gelebt?“ fragte der Präsident.

„In Feindschaft? wiederholte sie mit einem Tone, der fast verwundert klang. Nein, ich weiß nicht, daß ich je ein Wort gesagt habe, das Lisette kränken oder beleidigen konnte.

„Aber die Haushälterin hat Sie beleidigt und gekränkt?“

Hermine's Augen füllten sich gegen ihren Willen mit Thränen; sie dachte an die letzte Unbill, die Lisette ihr bereitet hatte, an die rohen, harten Worte, mit denen Leonhards Vater ihr angekündigt hatte, sie müsse das Haus verlassen, er dulde eine Liebschaft mit seinem Sohne nicht.

„Ich weiß nicht, weshalb sie so unfreundlich gegen mich war sagte sie traurig. Vom ersten Abend an zeigte sie mir, daß sie mich nicht leiden mochte. Ich habe mir alle Mühe gegeben, sie zu versöhnen; aber es gelang mir nicht.“

„Waren Sie am Abende des Himmelfahrtstages in dem Zimmer der Lisette Fischer?“ — „Ja.“

„Wie kamen Sie dahin, da Sie doch mit ihr in keinem freundschaftlichen Verkehr standen?“

Hilmer wandte bei dieser Frage gespannt den Kopf nach ihr; über diesen Punkt hatte er durchaus keine Erklärung von ihr erlangen können.

Hermine zögerte keinen Augenblick, die Frage des Präsidenten, wie sie in Lisettes Zimmer gekommen, zu beantworten. „Mein Zimmer in Menzingen, sagte sie, liegt über dem Küchenszimmer, dessen Fenster am Abende offen waren. Ich glaubte, während ich schrieb, Lisette um Hilfe rufen zu hören, erst laut, dann zum zweiten Mal mit gedämpfter Stimme. Ich riß mein Fenster auf und sah hinaus, hörte aber nichts. Ich glaubte mich getäuscht zu haben, da ich auf meine Frage: Sind Sie noch auf, Lisette? keine Antwort bekam. Ich wartete noch eine Weile; dann hörte ich aber unten einen dumpfen Fall, und nun hatte ich keine Ruhe mehr, ich mußte nachsehen, ob ihr ein Unglück begegnet sei. Ach Gott! unterbrach sie sich selbst, ich mache mir bittere Vorwürfe, daß ich nicht gleich hingelaufen bin, als ich den Hilfschrei hörte, vielleicht hätte ich sie noch retten können. Aber nun wartete ich erst, vielleicht noch mehrere Minuten, weil ich glaubte mich getäuscht zu haben und weil ich mich fürchtete, ohne Grund zu Lisette zu gehen. Und dann mußte ich von meinem Zimmer erst über einen langen Gang, über die große Treppe, über die Souterrain-Treppe und noch einmal über einen langen Gang und durch die große Küche gehen, ehe ich zu ihr kommen konnte — und da war es schon zu spät geworden. Als ich sie von dem Boden aufhob, sie an's Fenster setzte und ihr das Kleid und das Tuch auflöste, da war sie schon todt.“

„Weshalb riefen Sie aber keine Hilfe herbei?“ fragte der Präsident.

Hermine war während der Erzählung leichenblau geworden und hielt sich kaum auf den Füßen; sie sah den Präsidenten verwirrt an und sagte leise, aber bei der Todtenstille im Saale doch bis in die fernste Ecke vernehmlich: „Ich habe nicht daran gedacht, ich war so entsetzt. Ich war allein mit der Todten in stiller, dunkler Nacht. Ich muß mit den Locken an ihrem Kleide hängen geblieben sein, denn später haben sich ja daran Haare von mir gefunden; aber ich glaubte, die Hand der Todten habe mich gepackt, ich riß mich los und stürzte fort, ganz ohne Besinnung, ich weiß nicht, wie ich mein Zimmer erreicht habe, ich muß ohnmächtig geworden sein, sobald ich oben war, denn ich fand mich später, als ich erwachte, auf der Erde liegen.“

„Aber weshalb haben Sie das nicht gleich gesagt?“ fragte der Präsident, und Hilmer's Augen, die den ihrigen begegneten, thaten dieselbe Frage.

Hermine fuhr zusammen und ihr Herz begann angstvoll zu klopfen. Was sollte sie sagen? Jedes Wort weiter konnte Leonhard verrathen.

„Ach Gott! rief sie fast unwillkürlich, das ist ja gerade das

Unglück, daß ich es nicht gleich gesagt habe. Jetzt werden Sie mir nicht glauben?“

Sie sah mit einem bittenden Kinderblick die Geschwornen an und zitterte so, daß der Präsident ihr mitleidig sagte, „sie möge sich setzen, er wolle sie nicht mehr weiter fragen und erst die Zeugen vernehmen.“

„Muth, Fräulein! flüsterte Hilmer ihr zu. Es wird Alles noch gut werden. Weshalb aber hatten Sie nicht so viel Vertrauen zu mir, weshalb sagten Sie mir nicht, was Sie jetzt dem Präsidenten erzählten?“

Sie konnte ihm nicht antworten, die starke Gemüthsbewegung verursachte ihr einen Schwindel, der ihr für einige Augenblicke das Bewußtsein raubte. Als sie wieder im Stande war, zu bemerken, was um sie her vorging, sah sie Herrn Heider vor den Schranken des Gerichts stehen. Sein Gesicht war sehr roth und trug denselben harten und zornigen Ausdruck, mit dem er ihr zuletzt gegenüber gestanden hatte. Eine viel längere Zeit, als genügt hatte, das Andenken an seine Frau in ihm zu verlöschen, hatte nicht hingereicht, ihn milder gegen Lisettes vermeintliche Mörderin zu stimmen. Hermine sah es mit Schauern und wieder zog ihr der Gedanke krampfhaft das Herz zusammen, wie an jenem schrecklichen Morgen die Entdeckung, daß vielleicht in wenigen Augenblicken Vater und Sohn sich als Todfeinde gegenüberstehen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

* Der Turnlehrer Laborde in Paris hat einen Rettungs-Apparat bei Feuersbrünsten erfunden, der sich bei der damit angestellten Prüfung als vollkommen praktisch erwiesen hat. Er besteht aus einem Seile ohne Ende, an welchem zwei Säcke von Leinwand angebracht sind, die mittelst vier Flaschenzügen, deren zwei an einem obern Stockwerke des brennenden Hauses und zwei unten am Boden befestigt werden, abwechselnd auf- und absteigen. Bei dem damit angestellten Versuche wurden binnen einer Minute gegen 30 Personen wohlbehalten aus den obern Stockwerken des Laborde'schen Hauses zur Erde gebracht.

Landwirthschaftliches.

Zu der am

Freitag den 16. Januar d. J., Morgens 10 Uhr, im kleinen Museums-Saale zu Heidelberg stattfindenden Generalversammlung des landw. Kreisvereins Weinheim, verbunden mit Preisvertheilung, beehren wir uns nicht nur die Herrn Mitglieder dieses Kreisvereins, sondern auch alle Mitglieder der landwirthschaftl. Bezirksvereine, sowie auch andere Freunde der Landwirthschaft hiermit ergebenst einzuladen.

Weinheim, den 5. Januar 1857.

Direktion des landw. Kreisvereins.

L. v. Babo.

v. Langsdorff.

Heidelberg. Auf dem am 12. Jan. dahier abgehaltenen Viehmarkt wurden 112 Stück Vieh verkauft und dafür 13,331 fl. 54 fr. erlöst.

Frucht - Mittelpreise.

Heidelberg, 13. Jan. Kernen 200 Pfd. 14 fl. 6 fr., Korn 200 Pfd. 11 fl. 18 fr., Gerste 200 Pfd. 10 fl. 39 fr., Spelz 130 Pfd. 6 fl. 42 fr., Haber 4 fl. 40 fr.

Bruchsal, 10. Jan. Kernen 16 fl., n. Gerste 8 fl. 54 fr., gem. Frucht 9 fl. 45 fr.

Durlach, 10. Jan. R. Weizen 16 fl. 18 fr., n. Kernen 15 fl. 51 fr., n. Korn 10 fl., Gerste 9 fl. 37 fr., Haber 4 fl. 15 fr.